

Zeitschrift:	Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
Herausgeber:	Ökonomische Gesellschaft zu Bern
Band:	9 (1768)
Heft:	2
Artikel:	Anweisung für das Landvolk zu der besten Oekonomie der Wälder
Autor:	Tscharner, N.E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-386665

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I.

Anweisung

für das

Landvolk

zu der

besten Defonomie der Wälder.

Durch Herrn

N. E. Tschärner,

Obervogten zu Wildenstein.



Vorrede.



Ein Fremdling, der die Schweiz übersiehet, und nichts wahrnimmt, als Berge und Hügel, die mit Busch und Walde bedekt sind, welche seinem Auge die fruchtbaren und bewohnten Thäler entziehn, kan sich kaum vorstellen, daß in einem solchen Lande Mangel an Holz seyn sollte. Viel eher wird er gedachten, man sollte auf Mittel bedacht seyn, denen in den Schatten und Schründen dieser Berge sizzenden Menschen Lust und Tag, durch die Ausrottung dieser verwilderten Deke zu verschaffen. Wahr ist es; ein grosser Theil der Oberfläche in unserm Vaterlande ist mit Holz bedekt; wir haben dessen, wie der Verfasser selbst glaubt, zu viel; ein guter Theil der Wälder könnte mit grösserm Nutze zu etwas anderm bestimmt werden, wofern das übrige, zu Holz bestimmte, besser angebaut

und besorgte würde. Daran aber ist nicht zu gedenken, so lange wir, ungeacht dieser ungeheuren Menge von Wäldern, durch unsre Nachlässigkeit und unsern Leichtsinn an Holz Mangel leiden. Von der Wirklichkeit und den Ursachen dieses Mangels aber wird der Fremdling versichert seyn, sobald er sich von den Bergen zu uns in die Thäler herabläßt, und ein Zeuge unserer Dekonomie wird. Welche Verschwendung einerseits in dem Holze auf dem Land und in den Städten! hölzerne Häuser, Dächer, Zäune, Straßen, Brücken, Dämme, &c. &c. &c. Welche Vernachlässigung anderseits in den Wäldern bei einem Volke das in Absicht auf seine Lage und seine Dekonomie mehr als kein anderes Holz nothig hat! Was sind die meisten unserer Forste und Wälder, in der Nähe betrachtet? öde, unfruchtbare, verwüstete Gegenden: wo jeder nach Gefallen nutzt, und niemand baut; wo der Frevler als Eigenthümer, der Besitzer wie ein Dieb hauset; und wo die besten Holzböden dem Vieh Preis gegeben werden, wie in den Zeiten, da man die Weidfarth für das beste Mittel hielt, die Wälder auszurotten. Ueber den Verfall der Wälder und den Misbrauch des Holzes, nicht mehr über die Menge der erstern und die Bielheit des letztern erstaunt,

V o r r e d e .

erstaunt, weiß der Fremdling sich aus diesem
Widerspruch bey einem vernünftigen Volke
nicht auszuhelfen. Der Patriot bleibt hier
nicht stille stehn. Er denkt den Ursachen der
Verwüstung und Unordnung nach, forschet
die Mittel aus, solche zu heben. So wenig
dieser Gegenstand von vielen geachtet wird,
so wichtig dünkt ihn ein Uebel, das schon alle
Stände des Volkes drückt; so schreckend schei-
nen ihm dessen Folgen; und da er sich ver-
pflichtet schätzt, auch der Nachwelt zu nützen,
so entzieht er sich dieser Vorstellung nicht;
derselben folgt das Empfindnis, dieses bricht
sogleich in Thätigkeit aus; er folgt dem seh-
nenden Triebe Gutes zu thun, und sein wohl-
wollendes Herz erleichtert sich durch nützliche
Unternehmungen, die die Verbesserung und
Versicherung des gemeinen Wohlstandes zur
Absicht haben. In dieser Gesinnung hat der
Verfasser folgende Anleitung zum Forstbau
entworffen, und bekannt gemacht.

Derselbe hat drey Hauptursachen des
Holzmangels in seinem Vaterlande bemerket:

1. Den Mangel an Polizey oder vielmehr
in Besfolgung derselben.
2. Die schlechte Haushaltung in den För-
sten und Wäldern.
3. Den Misbrauch des Holzes.

Die erste zu heben, kommt allein der hohen Landesregierung zu. Tüchtige Forstordnungen, verständige, treue, fleißige Forstbeamte, sind die besten Mittel derselben zu steuern; diesen muß eine kluge und wachsame Policey das Leben geben. Was nuzen die besten Gesetze, die nicht befolget werden? sie gebehrn nur Frevel, und schützen die Unordnung.

Die zwote Ursache des Holzmangels ist die schlechte Dekonomie in den Forsten und Hölzern. Hier sind gute Forstordnungen nothig, aber nicht zureichend. Der Landmann, der Eigenthümer muß das seinige dabei thun, sowohl als der Forstbediente. Was hat jener zu thun, was liegt diesem ob? Wo sind die Waldleute, die Forstner, die Bannwarten in unserm Lande, die einen Begriff von dem Forstbau und von ihrer Pflicht haben? Hier fehlet uns allerdings eine tüchtige Anleitung zum Holz- und Forstbau. Denn obschon Deutschland an solchen keinen Mangel hat, so sind dieselben in der Schweiz nicht bekannt, oder unbrauchbar; sie sind entweders zu ausführlich, oder zu gelehrt; sie liegen in Büchern, die der Landmann nicht kauft und nicht liest; oder sie sind auf unsern Horizont nicht gerichtet, und grösstentheils in einer unsern Landleuten

Landleuten unbekannten Sprache geschrieben. Es fehlte also, ungeacht der Menge solcher Schriften, an einer, die zum Gebrauche unseres Landvolkes geschikt wäre. Wie weit es dem Verfasser dieser Anleitung gelungen, selbigem in dieser Absicht nützlich zu seyn, wird der Gebrauch lehren, den es von gegenwärtiger Schrift machen wird. Er war von Anfang Sinnes, zu desselben Erleichterung, die Namen und Kunstwörter, die in der Schweiz üblich und angenommen sind, einzuschalten; da es sich aber gefunden, daß nicht nur jede Gegend, sondern fast jede Dorffschaft, anderer Namen und Ausdrücke sich bedient, oder die gleichen Namen anders ausspricht und schreibt, so hat er geglaubt mit Grunde sich dieser Mühe begeben zu können, und dafür gehalten, es seye besser seine Landsleute nach und nach an eine gleiche Sprache und an die achtdeutschen Namen und Wörter zu gewöhnen. Der Verfasser schmeichelt sich auch, die vorzunemsten Waldbäume, in seiner Anzeige, so beschrieben zu haben, daß sie jeder leicht wird erkennen können.

Die dritte Ursache des Holzmangels ist der Misbrauch im Holz; dieser ist unter uns in einem sehr hohen Grade; er ist aus dem Ueberflusse entsprungen, in dem unsere Väter

sich befanden, die, so häuslich sie sonst lebten, in diesem Stüle verschwenderisch waren; durch die Gewohnheit auf uns gebracht, hat er in den Städten vorzüglich, mit der Gemächlichkeit und dem Bracht zugenommen, und ist uns zur Nothwendigkeit geworden. Hier kan die Policey das beste thun, und die Noth wird helfen; da diese bald alle Stände des Volkes so drüket, daß man in den Städten sowohl als auf dem Land, auf nützliche Erfindungen und Vorkehrungen würklich von selbst bedacht ist, diesem Misbrauche durch Spahrkünste zu steuren, so lasset uns diese Sorgfalt hoffen, so nützliche Bemühungen werden nicht vergeblich seyn, wenn eine kluge Policey solche begünstiget und unterstützt.

Der Holzmangel ist durch die Seltenheit guten Holzes, durch den Preis desselben, der in einer Zeit von 50 Jahren sich verdopelt hat, und durch die allgemeine Klage über denselben genug erwiesen. Die vornemsten Ursachen davon, und die besten Mittel demselben vors gegenwärtige zu steuren, und vors künftige zu vorzukommen, haben wir angezeigt; sollte aber noch jemand an der Wichtigkeit dieses Gegenstandes in der Landeskonomie zweifeln, der mache folgende Betrachtungen:

Ist das Holz nicht eines der nothwendigsten Lebensmitteln ? Kan der Landmann ohne dasselbe das Land bauen, einfrieten, seine Früchte einsammeln, besorgen, zur Nahrung zubereiten ? der Künstler die Landeswaaren verarbeiten und veredeln ? der Handelsmann solche verkehren und fortbringen ? Ist die Güte und der geringe Preis desselben, zu der Anlegung und der Aufnahme der Manufakturen und Fabriken nicht von der grössten Nothwendigkeit ? Der Forstbau ist also von der grössten Wichtigkeit in Absicht sowohl auf die Künste als auf die Landeskonomie. Aber er ist es nicht weniger in Absicht auf das Volk und den Staat, durch den Einfluss, den jedes Lebensmittel von der ersten Nothwendigkeit, nicht nur auf unsern Wohlstand, sondern auf unsere Freyheit selbst hat. So lange wir aus Mangel des Holzes unsere schätzbarsten Landesprodukte, wie z. B. Eisen, Häute, ic. andern Nationen rohe zur Verarbeitung überlassen, und von denselben um vielfachen Werth wieder erhandeln müssen ; so hangen wir von denselben ab, und sind in diesen Stükken nicht frey.

In einem Lande aber, das, wie das unsere, an verschiedenen zum Holzbaue tüchtigen Boden und Pflanzen so reich ist, sollte

As das

das Holz nicht nur zu unserm Gebrauche, sondern zur Handlung selbst im Ueberflusse sich finden. Der Vertrieb wäre gewiß, die Ausfuhr leicht, zur Verarbeitung haben wir Sägmühlen und Künstler aller Art. Gegenwärtig ist wohl nicht daran zu gedenken; wenn aber einst gute Forstdiordnungen, ein tüchtiger Forstbau und eine bessere Haushaltung, Policey, Fleiß und Spahrsamkeit, sich zum Anbaue, zu der Besorgung und der Nutzung des Holzes werden vereinigt haben: denn werden wir bald aus dem Mangel in diesen gewünschten Ueberflus versezt werden. Denn kan der bergiche Theil der Schweiz noch einen grossen Theil seiner Waldungen, in Wiesen, Acker, Neben verwandlen, wenn das übrige zum Holzbau tüchtige Land wohl angebaut, besorget, und genutzt seyn wird, und wohl noch einmal so viel Holz abträgt als gegenwärtig das ganze. Die Einwohner werden nach dem Verhältnisse des gebauten Landes, die Künste und die Handlung nach dem Zuwachse der Lebensmittel und der Produkte zunehmen. Die Industrie wird einen beständigen Vorrath an Waaren, und zureichende Hände zur Verarbeitung derselben finden. Wir werden unsere rohen Landesprodukte nicht mehr Fremden zusenden, und die Fabrikation derselben von unsern Nachbaren erkauffen

erkauffen müssen. Unser Vaterland wird nicht mehr für seine eigene Güter andern Nationen frohnen. Durch den Besitz derselben werden wir reich, und in dem Genusse derselben glücklich seyn, sobald wir derselben Werth kennen lernen, und so lang wir frey und unabhängig solche zu nutzen wissen. Diese Zeiten wünscht der Verfasser seinen Landsleuten.



An.



Unleitung
für das
Landvolk,
zu der
besten Defconomie der Wälder.

Erster Abschnitt.

Von der Anpflanzung der Wälder.

I.

Von den verschiedenen Benennungen der Wälder, nach der verschiedenen Art der Bäume, und nach der Bestimmung des Holzes.

Alles Holz wird abgetheilt: Nach seiner Art in Laub- und Tangelholz; in Stamm- und Buschholz; in hartes und weiches Holz: Nach seiner Bestimmung, in Bau- und Brennholz.

2. Von

2.

Von der Ausmarchung und Einfistung
der Wälder.

Die Wälder sollen mit Steinen, und nicht mit Bäumen oder Holz ausgemarchet werden. Sobald ein Marchstein fehlt, soll den Bannwart solches bey seiner Pflicht anzeigen. Die Wälder sollen mit aufs wenigste 3 Schuhe tieffen, und 4 Schuhe weiten Gräben, und hinter denselben mit aufgeworfenen, mit jungen Tannen oder Dornen bepflanzten Dämmen eingefristet werden, und nicht mit Latten oder Scheinzäunen, die kostbar sind, nicht dauren, und das Vieh nicht abhalten; außer in den Brüchen und auf Felsen, wo es zu graben und zu dämmen unmöglich ist.

Die Einfristungen der Wälder, sollen die Anstösser allein machen. In allen Wäldern müssen zur Zu- und Abfuhr gelegene Straßen auf trockenem Boden abgesteckt und ausgehauen werden.

3.

Von der Zubereitung des Bodens.

Alle neue Schläge sollen gleich nach dem Hau geräumet, eingefristet, und auf 10 Jahre in Bann gelegt werden. Die ausgehauenen, zum Bauholz bestimmten Wälder sollen, wo es die Lage des Ortes zugiebt, ausgestolet, gesäubert, mit dem Karste oder Pfluge aufgebrochen, zur Anpflanzung zubereitet, und gleich den Schlägen eingefristet werden.

Die

Die sumpfigsten Boden in den Wäldern sollen so viel möglich durch Ausstroßung zur Holzpfanzung tüchtig gemacht werden.

4.

Von der Anpflanzung der Wälder durch den Samen.

Dazu soll man den besten Samen wählen, und solchen an einem sichern und guten Orte zur Aussaat aufbehalten.

Von den Tangelbäumen mit harzichten Samen, als Tannen, Fichten, Lerchbäumen, müssen die schönsten Zapfen gesammelt, durch den Winter an einem trockenen Orte aufbehalten, und im Frühjahr gesät werden.

Die Zapfen werden in ein Fäß, auf Läden oder Tüchern an das Thau, hernach an die Sonne gebracht: durch derselben Wärme geöffnet, fällt der Same aus, und wird ohne Mühe gesammelt.

Wenn solche Zapfen, wie am besten ist, im Frühling gesammelt werden, so können sie sogleich nach dieser Vorschrift geöffnet, und der Same ausgesät werden; doch nicht später als im März.

Die öhlichten Samen von den Nuss- und Buchbäumen, die gerne auswachsen oder ranzicht werden, müssen auf einem trockenen Boden, und in frischer Luft aufbehalten werden.

Die mehlichten Samen von Eich- und Kastanien-

nienbäumen keimen (keisten) gerne aus, und schimmen (grauen) an feuchten, sie trocknen gerne aus an warmen Orten, und müssen also an einem trocken und kühlen Platz aufbehalten werden. Von beiden letzten Arten muß man nur die Früchte zum Samen wählen, die von selbst, oder durch das Schütteln der Bäume ohne Gewalt abfallen.

In Absicht auf die Zeit der Aussaat, kan man der Natur folgen, und die harzichten Samen im Frühling, die mehlichten und öhlichten im Herbst aussäen.

Andre sagen, und gründen sich auf die Erfahrung, daß von den letztern die meisten in unserm Lande verloren gehn. Denn die so hoch liegen, und noch vor dem Winter keimen (keisten), erfrieren; andere werden im Frühling durch die Sonne aus dem Boden gerissen: viele werden den Würmen, Mäusen und andern Thierchen zutheil. Da wir aber viel sparsamer als die Natur, die für alle diese sorgen muß, aussäen, so glauben sie, es sey sicherer mit der Aussaat im Frühjahr.

Alle leichten Samen sollen mit der Hand über den Boden ausgesäet, und mit einer leichten Egge, oder mit der Reche untergebracht werden.

Die grossen Samen, als Nüsse, Eicheln, Kastanien, Buchnüsse, können dem Pfluge nach gestellt werden: im leichten Boden tiefer als im schweren, auf ein oder zween Schuhe von einander, doch tiefer nicht als zween Zölle.

Auf

Auf eine Fuchart säet man 12 Mäße Eichlen oder Nüsse, und so viel B. Tannen- oder Fichtensamen. Es ist viel sicherer dicht als dünne säen.

Da die Natur uns lehret, daß die Baumsaamen auf schattichem Boden eher fortkommen als auf offenem und entblößtem, so ist aber der Gebrauch, Hafer, doch nicht zu dichte, damit auszusäen, anzurathen. Auf was für Boden jede Art zu säen, lehret uns die Natur am besten.

5.

Von Anpflanzung der Wälder durch Sezlinge oder Stammhäume.

Die beste, wohlfeilste und sicherste Weise Wälder anzulegen ist, solche zu säen; man kan aber solche auch anpflanzen. Ganze Forste und Reviere werden selten angepflanzt. Aber alle Grenzlinien und Einfristungen der Wälder, und die Landstrassen, wo solche breit genug sind, sollen mit Eichen-Kastanien-Immenbäumen bepflanzt werden, die zu Bau- und Werkholz dem Lande dienen können.

Die Sezlinge und Stämme aus den Baumschulen, von denen zu wünschen wäre, daß inskünftig jede Gemeine eine auf ihrem Gemeingut halten würde, sind viel besser, als die aus den Wäldern, weil sie näher bey der Hand sind, leichter zu graben sind, geschwinder können verpflanzt werden, und der Luft und Sonne gewöhnt sind.

Diese müssen im Herbst oder Frühling in einen tüchtigen Boden verpflanzt werden.

Die Löcher sollen eine Zeit vorher geöffnet werden ; sie müssen weit und tief seyn , je nach der Größe des Stammes.

Die Bäume sollen nach ihrer zukünftigen Größe von einander abstehn. Zu weit würden sie sich unter einander nicht erreichen , noch in die Höhe treiben und aufwachsen , zu nahe würde einer den andern am Wachsthum hindern.

Die Bäume müssen je nach dem Boden und der Lage hoch oder tief gesetzt werden , höher im nassen , starken und guten Grund , tiefer im trockenen , leichten und magern Boden. Höher gegen Morgen und Mitternacht , tiefer gegen Mittag und Abend.

Im trockenen Boden müssen solche unter der Oberfläche des Grundes , auf nassen über derselben erhaben stehn , damit bey diesen das Wasser abhen jenen zufliessen könne. Beym Ausgraben der Bäume muß den Wurzeln sowohl als den Resten geschonet , die verletzten sauber hinter der Wunde abgehauen werden ; der Schnitt soll untersich stehn.

Die Wurzeln der Tangelbäume aber sollen gar nicht behauen werden ; beym Einsetzen sollen die Wurzeln über dem Boden wohl ausgebreitet und so gesetzt werden , daß die Erde allerorten wohl anliege.

Hierauf muß dieselbe sachte zugetreten , und
der

der Baum an den Pfahl, der jederzeit grösser, als die Pflanze seyn soll, nur weit angebunden werden, damit derselbe sich sezen könne.

Der Pfahl muss stärker als der junge Baum seyn, nicht an die Aeste langen, und an dem Baum gegen Abend oder Mittag stehen, daß er solchen gegen die Hize der stärksten Sonne deke, und vor dem Wind sicher stelle.

Man muss die schönsten Bäume wählen, die einen geraden Stamm, eine glatte Rinde, schöne Aeste und frische Wurzeln haben. Die von dem Same gezogene sind besser als die von den Wurzeln ausgeschossene; die aus den Baumschulen besser als die aus den Wäldern.

Die Bäume müssen weder zu gross noch zu klein seyn. Zu Wäldern sind die Sezlinge von 3 bis 4 Jahren die besten. Diese können dem Pfluge nach 2 bis 4 Schuhe von einander in die Furchen gesetzt werden.

Zu Standbäumen an die Straßen und Grenzlinien der Wälder, kan man Bäume von 8 bis 12 Schuhe hoch, und 3 bis 6 Zölle im Durchschnitte nehmen.

Die Tangelbäume müssen ganz klein, jung, nicht tief, und im Frühjahr versezet werden.

Auf allen sumpfichten Böden in den Wäldern, die nicht können ausgetrocknet und zu besserer Holzart gebraucht werden, wie auch den Gräben nach auf den Mösern, müssen Wasserbäume, als Erlen,

weisse und schwarze Pappeln, Eschen und Weiden aller Art gepflanzt werden. Durch welche der Boden erhöht, verbessert, und dem Holzmangel gesteuert wird.

Auf steinichen und armen Böden, die zu Stamm- oder Oberholz nicht taugen, muß Busch- oder Unterholz gesät oder gezogen werden: Als Waldweiden, Maasholder, Hagenbuch, Haslien, Weißdorn; erstere werden von Stangen, Nesten, diese von Sezlingen gezogen.

Zweyter Abschnitt.

Von der Erhaltung der Wälder.

I.

Von der Eintheilung der Wälder, nach dem verschiedenen Alter der Bäume.

Die Wälder sind Anfang vom 1^{ten} bis zum 10^{ten} Jahr. Wiederwachs vom 10 bis zum 20 Jahr. Angehender Wald vom 20 bis zum 40 Jahr. Ausgewachsner Wald vom 40 bis zum 80 Jahr. Eingehender Wald vom 80 Jahr weg.

Diese müssen nach ihrer Art und Bestimmung besorgt werden; das Laubholz anderst als das Tangelholz, das Brennholz anderst als das Bauholz.

2. Bsp

2.

Von dem Anfluge.

Aller Anflug vom Samen oder Sezlingen; oder geschlagenem Holz kan sich selbst überlassen werden, wo er wohl eingefrisst ist; dieser aber soll für Menschen und Vieh verbannet seyn, und unter seinem Vorwand als dem Eigenthümer und dem Barnwarten der Zutritt gestattet werden.

3.

Von dem Wiederwachse.

In diesen Wäldern sind die Bäume 10 und mehr Schuh hoch. In den gesäeten muß der Wald je nach seiner Art ausgehauen, und von den andern Arten gesäubert werden.

In den gepflanzten Wäldern müssen die leeren Stellen, wie auch die zerbrochenen Stämme, wieder angepflanzt und ergänzt werden.

In den Schlägen muß das Weidholz und Buschholz ausgehauen werden.

Das Buschholz kan früher oder später, je nach dem Boden und seinem Wiederwuchs und Art geschlagen werden; es ist besser solches auf dem Boden zu schlagen als auf Stämmen.

Das Wasserholz kan ebenfalls auf Stämmen nach seiner Art geschlagen oder gelöpft werden.

Wo der Wiederwachs 10 Schuhe hoch ist, und eher nicht, kan derselbe, wenn er dem Weidgang unterworffen ist, dem Vieh geöffnet werden. Wo aber kein Recht hierzu ist, bleibt solcher bey hoher Strafe verbotten.

In dem Wiederwachs kan das erstilte Holz, doch nicht anderst als mit Erlaubnis des Besitzers, und unter der Aufsicht des Bannwarten, weggeschafft werden.

Niemand anders soll mit Werkzeuge oder Handwaffen darein gehn, die Betreter aber als Frevler angesehen und gestrafft werden.

Die zu Baubholz bestimmte Eich- und Tannwälder sollen, so lange sie Wiederwachs sind, nicht ausgehauen und erdünnt werden, damit sie einander in die Höhe treiben, und zu schönen Stämmen aufwachsen.

4.

Von den angehenden Wäldern.

In dieser Zeit von 20 bis 40 Jahren kan das Stammholz, so zu Brennholz bestimmt ist, geschlagen werden, je nach seinem Wachsthum. Wird solches alle 30 Jahre geschlagen, so ist der 3te Theil stets eingefristet; und der 4te Theil, wo das Holz alle 40 Jahre geschlagen wird.

Wo der Wald dicht genug ist, und gute Samenbäume in zureichender Anzahl stehen bleiben, ist es nicht nöthig solchen zu besäen.

Die

Die leeren Pläze aber erfordern Aussaat, und diese eine tüchtige Zubereitung des Bodens.

Die Tangelhölzer, so zu Brennholz bestimmt sind, können auf einichen Boden auch alle 40 Jahre geschlagen werden.

Da dergleichen Wälder in diesem Alter gewiß nicht im größten Abtrage sind, so ist es besser man warte, bis solche ausgewachsen, und in dem größten Abtrage sind; um so viel mehr da solche von dem Samen allein wieder aufwachsen.

Unterdessen bleiben diese Wälder nicht ohne Nutzen, indem durch eine vorsichtige Erdünnung solche in beständigem Abtrage sind, und ihr Wachsthum dadurch ungemein befördert wird.

Die Schläge müssen sogleich geräumet, und nach unserer Vorschrift eingefristet werden.

Die zu Bauholz bestimmte Waldungen können sodann nach und nach erdünnt und ausgehauen werden.

Wo kein besonderes Recht dazu ist, muß der Weidgang bey dem Wiederwachse verbotten werden, ausgenommen in den Eichwäldern, die in diesem Alter anfangen Früchte zu geben, und von den Schweinen keinen Schaden mehr leiden können.

5.

Von den erwachsenen Wäldern.

Unter das erwachsene Holz gehören in den

Schlägen die Sambäume oder zum Besamen stehn gebliebene Bäume ; wo diese von dem Wind zerbrochen oder ausgerissen worden, müssen sie mit dem wenigsten Schaden des Waldes abgeführt werden.

Die zu Bauholz bestimmten Wälder müssen je nach dem Wachsthum des Holzes ausgehauen und erdünnert werden, doch so, daß kein Platz zu sehr erödet und der Rand des Waldes nicht zu sehr entblößt werde, damit der Wald vor dem Winde, insonderheit gegen Mittag und Abend, geschützt bleibe.

In Erdünnung der Wälder muß man den schönsten und gesunden Stämmen am meisten schonen, und die geringern stets vorab nehmen.

In den erwachsenen Hölzern, die zu Bauholz bestimmt sind, ist der Weidgang eher nützlich als schädlich; indem von dem Vieh, besonders den Schweinen das Moos (Miesch) aufgebrochen und zertritten, der Boden verbessert, und das Wachthum der Pflanzen befördert wird.

Doch bleibt solcher besser, ohne Recht oder besondere Erlaubnis, aus Furcht des Misbrauchs verboten.

6.

Von den eingehenden Wäldern.

In dem 80ten Jahre fangen die meisten Bäume an in ihrem Wachsthum still zu stehn, oder gar abzugehn; und wenn schon einiche bis zu 200 Jahren alt werden, so ist das Holz nichts desto besser, und

und lohnt sich der Mühe nicht solchen zum Verderben des Waldes so lange zu schonen.

Sobald also ein Wald in einem gewissen Grade erdünnert ist, die Bäume in ihrem Wachsthum stillstehn, oder gar einzugehn (oder abzustehn) beginnen, so erfordert eine gute Wirthschaft, daß man solche gänzlich niederhane, den Boden räume, ausstoke, und zur Aussaat zubereite; dann solche Wälder müssen angepflanzt werden: es seye dann, daß der Raum nicht groß genug, und mit Mutterbäumen umgeben sey, die man auf den Grenzlinien, insonderheit gegen Mittag und Abend, zum Schuze des zukünftigen Anflugs soll stehen lassen.

7.

Von dem Bann der Wälder.

Zu Erhaltung des zu Stadt und Land nothwendigen Bauholzes, werden gewisse Wälder von leichter Zufuhr, gutem Boden und gesundem Holz, ganz, oder zum Theil in Bann gelegt. Diese sind zweyerley:

Erstlich die, so die Oberkeit zur Erhaltung ihrer öffentlichen Gebäude ausgezeichnet und verhängt hat; in diesen soll ohne Vorwissen derselben nicht gehauen werden.

Zweitens die, so zwar der Oberkeit auch zugehören, aus denen sie aber ihren Unterthanen das nothige Bauholz verzeigen und abfolgen läßt. Auch aus diesen soll ohne Vorwissen des Amtmanns unter keinem Vorwande gehauen werden, und den Bannwarten allein der Zugang gestattet seyn.

Dritter Abschnitt.

Von der Nutzung der Wälder.

1.

Eintheilung der Wälder in Absicht auf die Nutzung derselben.

Alle Wälder werden zu Bau- oder Brennholz bestimmt, und nach dieser Bestimmung in Stamm- oder Oberholz, und Schlag- oder Unterholz eingetheilt, zum letztern wird auch das Buschholz gerechnet.

2.

Von dem Bau- oder Stammholz.

In solchen Wäldern wählt man die besten Reviere, wo das schönste und beste Holz wächst; diese Wälder fängt man an als Anwachs im 10ten Jahre zu säubern, hierauf nach und nach zu erdünnern und zu nutzen, bis dieselben eingehen; dann werden sie ausgehauen, ausgestolet, und wieder angepflanzt.

3.

Von dem Schlag- oder Brennholz.

Die zum Brennholze bestimmte Wälder von Stammbäumen müssen in Schläge abgetheilt, und je nach ihrem Wachsthum gehauen werden. In unserm Lande können solche nicht mit Vortheil vor

20 oder 30 Jahren gehauen werden, weil in unserer kalten Luft dieselben nicht so geschwind aufwachsen, als in einer wärmern. Der Boden, die Lage, die Art des Holzes macht hierinn einen grossen Unterscheid.

In dem flachen guten Boden gegen Mittag und Abend wachsen die Bäume in 20 Jahren mehr, als auf den Bergen in trockenem Land, und gegen Mitternacht oder Morgen, die gleiche Art in 40 Jahren.

Die Tangelwälder aber sind im 40ten Jahre in wenigen Gegenden im grössten Abtrag; wer nicht grosse Stück derselben hat, thut besser, solche Auszugsweise nach und nach auszuhauen, als Schlagsweise.

4.

Von dem Buschholze.

Diese Wälder werden alle 10, 15 oder 20 Jahre geschlagen, und sind auf Böden, da kein Stammholz wächst, von sehr grossem Ertrage: Das Buschholz auf nassen Boden, als Weiden, Pappeln, Erlen, Eschen, wächst insgemein geschwinder auf als das auf trockenen Böden, wie die Hagbuche, der Maasholder, die Haselstände, der Weißdorn: diese werden mit grosserm Vortheile auf dem Boden geschlagen, jene gestumpft, weil sie nicht wie die letztern gern aus der Wurzel treiben.

Wo solches Holz in den Wäldern steht, kan es verpachtet (verliehen), oder den Armen vermögliet

liget werden, die Besieher aber sollen gehalten seyn solches nach der Forstdordnung zu hauez, das eingehende zu ersezet, und den Platz in der vorgeschriebenen Zeit zu räumen.

5.

Von Windfällen und abständigem Holze.

Dieses soll von den Forstnern angezeigt, aufgemacht, und nach seiner Bestimmung übergeben werden. Den Armen aber nicht anderst als in bestimmter Zeit, unter der Aufsicht der Bannwarten, das abgebrochene und dürre Holz zu sammeln erlaubet werden.

6.

Von der Weise das Schlagholz zu hauen.

Das Laubholz, so man in Gehaue legt, muß mit Fleiß gehauen werden, so es aus der Wurzel treiben soll.

Solches soll mit einer breiten Art von unten auf, so nahe am Boden als möglich ist, gefällt, der Stok aber glatt und schräg in Form eines Rehfusses geschnitten werden, damit kein Wasser darauf stehen bleibe; grössere können in Form eines abgekürzten Regels, keineswegs aber in der bisher üblichen und verderblichen Form des Wolfsmauls gehauen werden.

Die gefällten Bäume aber sollen mit der Säge,

und

und nicht mit der Art zerschnitten werden, durch deren gebrauch der tote Theil des Holzes ersparet wird.

Das Tangelholz, das nicht aus der Wurzel ausschlägt, soll, so nahe als möglich auf dem Boden, abgehauen werden.

Die Bäume müssen so gefällt werden, daß sie weder den Sambäumen noch dem künftigen Schlag schaden.

Die Schläge sollen ordentlich von Mitternacht oder Morgen gegen Mittag und Abend zu gehauen werden, damit der Anflug und junge Wald gegen die heißeste Sonne und stärksten Winde durch den noch stehenden Wald geschirmet seyen.

Die Schläge müssen nicht bald hier bald da gemacht werden, sondern auf einander folgen, und nicht zu breit, sondern schmal, durch die ganze Tiefe des Walds, der Linie nach, geschehen.

7.

Von den Sambäumen.

In jedem Schrage sollen auf jeder Fuchark 18 Sambäume stehn bleiben. Zu diesen soll man die schönsten und besten Bäume wählen, die aufs wenigste 18 Zölle im Durchschnitt haben.

Bey dem 2ten Haue sollen 6 davon, und zwar die geringsten ausgehauen, und mit 6 andern ersetzt werden, so daß in jedem Haue 6 ältere, 6 jüngere

jüngere und 6 junge Sambäume sich finden werden; oder 6 Lachreisser, 6 Vorständen und 6 Oberbäume auf jede Fuchart zu stehen kommen.

Die Sambäume muß man vorzüglich auf erdeten Pläzen stehen lassen; diese müssen sogleich als möglich vertheilt werden.

Ueberdies muß man auf den Grenzen des Waldes, gegen Mittag und Abend, Sambäume stehen lassen, die den Anflug beschatten und beschirmen.

Diese Bäume können durch den Forstner mit dem Waldzeichen bezeichnet werden, damit niemand solche verderbe.

Die fruchtbaren Bäume, als wilde Biren, Apfel- und Nussbäume, sollen in dem Haue, so viel möglich, geschonet werden.

In den Tangelwäldern, die man nicht aussäen und ansäen will, soll es auf gleiche Weise gehalten werden; wo aber das Gehane nicht breit ist, sind die Sambäume auf den Grenzen zureichend, weil der Tangelzame leicht und geflügelt von dem Winde weit getragen und ausgesäet wird.

8.

Von der Zeit das Holz zu hauen.

Alles Laubholz, so Schlags-weise gehauen wird, soll erst im Hornung, wenn die grösste Kälte vorben ist, gehauen werden, sonst erfrieret der Stof, die Rinde schält sich von dem Holz, das Wasser

Wasser dringt dazwischen, der andringende Saft im Frühling stökt, der Stamm fäult sich und stekt die Wurzeln an, die neuen Stangen treiben sollen. Die beste Zeit ist also vom Hornung bis in die Mitte Aprils; wenn der Saft nach und nach andringet, so bildet sich ein Rand um die Wunde, dieser dahnet sich ferners aus, und deckt solche mit einer frischen Rinde, ehe das Holz sich faulen kan. Wo der Stok nicht zu groß, und die Wurzeln nicht erschöpft sind, werden solche gewiß ausschlagen.

Die Tangelhölzer kan man aber, sobald der Saft zurücktritt, bis im Frühling hauen.

In den Wäldern, wo Holz beyder Art geschlagen wird, kan man mit diesem anfangen, und mit Fällung des Laubholzes enden.

Die Wälder sollen vom 15ten Weinmonat bis zum 15ten Aprill zum Hauen offen stehn, auf diesen Tag aber geräumet seyn; hernach alle so darinn betreten werden, als Freyler gehalten seyn, ausgenommen, wo die Oberkeit durch außerordentliche Zufälle bewogen, solche zu öfnen gut finden würde.

Wo verschiedene Anteilhaber zu dem gleichen Walde sind, soll keiner ohne Vorwissen der andern Holz in demselben fällen oder verkaufen, sondern nach seinem Recht, und der Vorschrift der Ordnungen solchen zu nutzen gehalten seyn.

9.

Von dem Räumen der Wälder.

In den Schlaghölkern muß das Brennholz in Schöle

Schöle und Klafter, an dem minstschädlichsten Orte, wo die Zufuhr am leichtesten ist, aufgemacht werden, wo solches bis in den Winter liegen bleibt; der Wald aber soll auf den 15ten April geräumt und eingefristet seyn. Wenn aber Bau- und Brennholz in den Oberkeitlichen Waldungen bewilligt und verzeigt worden, soll man solches vor dieser Zeit fällen und abführen, bey Verlust des Holzes.

10.

Von dem Ausstöken der Wälder.

In den Schlägen von Laubholz, wo Sambäume genug stehen, soll nicht gestolet werden, sondern der Wald muß sogleich geräumet und eingefristet werden.

In den Tangelhölzern, die Schlagsweise gehauen werden, kan man wohl ausstöken, weil dadurch der Boden geöffnet, gebrochen und zur Aussaat zubereitet wird.

In den Stammhölzern, die zuletzt ausgehauen werden, und in den eingehenden Wäldern, muß man ausstöken, und den erschöpften Boden hernach ein Jahr ruhen lassen, so wird er sich erholen; durch die Lust gereinigt und erfrischet, durch die Sonne getrocknet, durch die Kälte mürbe gemacht, wird er zum Anbau und der Zeugung des Holzes auch tüchtiger werden.

An Reinen, Halden, und gähen (stozigen) Wäldern soll man nicht stöken lassen, aus Furcht vor den Erdfällen (Herdlaunen).

An

—————
A n z e i g e

der allgemeinsten und nuzbarsten

W a l d b ä u m e i n d e r S c h w e i z ,

als ein

A n h a n g z u d e r A n l e i t u n g z u m F o r s t b a u .

—————
V o r b e r i c h t .

A l l e B ä u m e w e r d e n a b g e t h e i l t i n A b s i c h t a u f i h r e
G r ö s s e i n

B ä u m e o d e r S t a u d e n ,
S t a m m - o d e r B u s c h h o l z ,
O b e r - o d e r U n t e r h o l z .

I n A b s i c h t a u f d i e B l ä t t e r i n
T a n g e l h o l z o d e r L a u b h o l z .

I n A b s i c h t a u f d a s H o l z i n
H a r t - o d e r W e i c h h o l z ,
S c h w a r z - o d e r W e i s s h o l z .

I n A b s i c h t a u f d e n G e b r a u c h i n
B a u - N u z - o d e r B r e n n h o l z .

Von den Tangel- oder Nadelhölzern.

Allgemeine Beschreibung derselben.

Das Tangel- oder Nadelholz unterscheidet sich von dem Laubholz:

- 1) Durch seine Blätter, die ohne ausnahme schmal, fast überall gleich breit, einfach und zugespitzt sind, und daher Tangen oder Nadeln genannt werden, welche sie über den Winter, ausgenommen dem Lerchbaum, behalten; in welcher Zeit das Grün derselben so dunkel wird, daß ihre Farbe in das Schwarze fällt: daher sie auch Schwarzholtz genannt werden.
- 2) Durch seine Früchte; diese enthalten in schuppichten Zapfen kleiner oder grösser, die Samenkörner, die meist mit einem Flügel versehen sind.
- 3) Durch ihren Saft, der klebricht und harzicht ist.

Wie solche Bäume anzubauen, fortzupflanzen, zu behandlen und zu nutzen seyen, habe ich in vorstehender Anleitung gezeigt.

Die Roth-Tanne.

Wird von den Deutschen auch zum östern Fichte geheissen.

Sie ist ein schöner Standbaum, der in der Schweiz

Schweiz fast allerorten in Menge wächst, doch am liebsten in den Fältern gegenden, in der Mitte und am Fuße der Alpen gegen Mitternacht, auf tieffem schattichem und starkem Boden. Er treibt einen geraden Stamm bis hundert Schuh hoch, trägt wilde und wahre Blüthen beysamen; trägt seine Früchte oder Zapfen niedersich, hat statt Blätter kurze, starke, spize Nadeln oder Taglen, die jüngs um die Nestchen unordentlich stehen.

Sie wird am besten von dem Same gezogen, der im Frühjahr gesät wird; auch durch Sezlinge, die im Herbste müssen verpflanzt werden. Sie ist ein tresliches Bau- und Nutzholz, auch gutes Brennholz zu die Oefen; brennt leicht, hell und geschwind, springt aber wie alles Tangelholz stark um sich. Aus diesem Baum wird das Harz zu bereitet.

Die Weiß-Tanne.

Ist wie obige, ein hochstämmiger gerader Baum, von der Rothanne unterscheiden, durch die Lage der Frucht, die solche übersich in die Höhe trägt, auch durch die Form und Größe derselben: durch die Rinde, die etwas glatter und weißer ist: durch das Holz, das auch weißer, weicher, und an der Lust weniger dauerhaft ist: durch die Blätter, die länger, weicher, breiter, weniger spize, unterwerts weißlich, und auf beiden Seiten des Stiels wie die Zähne eines doppelten Kamms gegen einander über geordnet sind. Sie trägt wie jene auf dem gleichen Stämme after-

und wahre Blüthe; wächst weniger hoch, ist gemeiner in den Thälern als auf den Gebirgen, hat eine grössere Frucht als jene, und grössere, sehr harzichte Samenkörner; wird wie die Rothanne gezogen und gepflanzt, wächst auf gleichem Boden, ist auch ein gutes Bau- und Nutzholz, doch weniger geschätzt als das von der Rothanne, weil das letztere dauerhafter ist: außer in dem Wasser und unter dem Boden, da dieses so gut als jenes dauer. Aus diesem Baume wird der heilsame Terpentin gezogen.

Die Fichte.

In Deutschland auch Kiefer, Fohre, bei uns Täle geheissen. Ist auch ein grosser Stammbaum, doch minder hoch und minder gerade als die Tanne; wächst in der Schweiz überall auf sandigtem und trockenem Boden, auch vermischt mit den Tannen, doch lieber auf niedrigen als hohen Revieren. Trägt auch beiderley Arten von Blüthen auf einem Stämme, und seinen Samen in Zapfen niedersich hangend, die zwey Jahre am Baume bleiben, eh sie reiff sind. Seine Blätter sind weit länger als der Tannen, und stehn gepaart buschweise am Ende des Astes beysammen. Die Rinde ist schuppicht und röthlich, das Holz ist weniger dicht und dauerhaft als der Tanne. Dieser Baum wächst sehr geschwinde, und dauer 80 und mehr Jahre; wird wie die Tanne angebaut, gepflanzt und genutzt.

Das Holz der Fichte ist weniger geschätzt als das

das tannene zum Bauen ; ist gleichwohl ein gutes Nutz- und Brennholz. Aus demselben wird durch das Feur der Teer und Pech gezogen. Der Kienruss ist ein anderer Produkt desselben.

Der Lerchbaum.

Die Lerchanne ist auch ein geradschaftiger hoher Baum, doch weniger hoch als die Rothtanne ; solcher wächst über der Tanne an der Mitte der Alpen, und in den Flächen am Fusse derselben. Er liebet eine kalte Lage, dauert 80 Jahre ; trägt beider Arten Blüthen auf einem Baum, daraus Zapfen erwachsen die kleiner und runder sind als der Tannen ; trägt schmale, weiche, hellgrüne Blätter oder Tangeln, die im Herbst abfallen, und im Frühling wieder wachsen, wodurch sich diese Tanne von andern Tangelbäumen unterscheidet. Ihr röthlichtes Holz ist sehr feste, und im Wasser fast unzerstörbar, es wirkt sich aber an der Sonne. Ist ein gutes Bauholz, ein vortreffliches Nutzholz, und brennt heftig. Die Lerchanne wird wie andere Tangelhölzer durch den Samen und Sezlinge im Frühjahr fortgepflanzt. Die Lerchbäume lassen sich leichter verpflanzen als ander Nadelholz, und kommen auf allen Böden fort, aber nicht in jeder Lage. Aus diesem Baum wird ein Terpentin gezogen, das bey uns den Namen Lortsch von demselben erhalten hat.

Von den Laubhölzern.

Laubhölzer heissen die Wälder, die aus Bäumen bestehn, die flache breite Blätter tragen, so wir Laub nennen. Sie heissen Stammhölzer, wo man dieselben zu hohen Bäumen aufwachsen lässt, eh man sie fällt; Schlaghölzer, wenn solche gehauen werden eh sie ausgewachsen sind, weil sie alsdann aus der Wurzel wieder ausschlagen.

Sie unterscheiden sich von den Tangelhölzern

- 1) Durch ihr breites Laub, das sie alle Jahre im Frühling treiben, und im Herbste verlieren;
- 2) Durch ihren Samen, den sie nicht vielfältig in Zapfen eingeschlossen, sondern einzeln, auf sehr verschiedene Art hervorbringen;
- 3) Durch ihren Saft, der dünn und wässerig ist.

Wie solche anzubauen, zu behandlen und zu nutzen seyen, zeigt die Anleitung zum Forstbau genugsam an.

Die Eiche.

Ist der grösste, schönste und daurhafteste Laubbaum in unserem Vaterlande. Die Eiche blühet im Mäymonat. Sie trägt mehlichte Früchte, die man Eicheln nennt, und die zur Viehmastung dienen; hat ziemlich tief ausgeschnittene, wechselweise stehende ungezähnte Blätter; gehört unter Rätzgen tragende Bäume: wächst in den Flächen, auch am

am Abhange der Hügel auf starkem tiefem Boden, der weder zu feucht noch zu trocken ist, und dauert Jahrhunderte durch. Die Eichel wird auf gutem wohlbereitem Boden im Herbst, und auch im Frühjahr gesäet oder gestellt, und leicht untergeht, auch durch Sezlinge fortgepflanzt, welcher letztern Anbau aber nur auf kleinen Stücken und Flecken angeht, und allzu hoch zu stehen käme, wenn man ganze Reviere auf diese Weise anbauen wollte. Die Eiche schlägt auch leicht vom Stöcke aus, und ist daher zum Schlagholze dienlich.

Dieses Holz ist wegen seiner Dauerdichtigkeit und Stärke das allerbeste Bau- und Nutzholz, und ein vorzügliches Brennholz zu Defen; auf dem Feuerherd und insonderheit in den Kaminen der Zimmer ist dessen Gebrauch gefährlich, wegen dem Dampf der Kohlen, der ungesund ist.

Die Wald-Buche.

Wird von den Förstern zum Unterscheide von der Hahn- oder Hagbuche, die auch Weißbuche heißt, Rothbuche genannt, ein sehr schönes und grosses Stamm- und Oberholz, auch Schlagholz. Dieser Baum trägt männliche und weibliche Blüthen im May, und seine Frucht wird im Weinmonat reif: diese ist ein dreheliger Kern, deren 3 bis 4 in einer runden ausgeschnittenen, flachlichsten Hülse liegen. Ihre Blätter sind glatt, glänzend, ausgezackt, von dunkelgrüner Farbe, und stehen wechselsweise am Aste. Die Rinde ist glatt und weiß. Das Holz ist hart und brüchig. Dieser

ist in unsren Wältern der gemeinste Baum unter dem Laubholze, besonders am Abhange der Hügel; er wächst auf fettem Sande oder Sandleim am besten fort; er fordert tiefen Boden und eine feuchte Lage. Die Rothbuche kommt vom Samen leicht auf, der im Herbst oder Frühling gesät, und leicht eingeeget werden muß; solche kan auch durch Sezlinge fortgepflanzet werden: sie schlägt auch gerne von Stöken und Wurzeln aus, wenn der Baum nicht zu groß gehauen wird. Dieser Baum wächst 50 und mehr Schuhe hoch, und daurt 80 Jahre und länger.

Das büchen Holz taugt zum Bauen nicht, es werde dann durch das Wasser zubereitet, weil es dem Wurme unterworfen ist, und sich wirft (zieht). Dasselbe ist aber ein vortreffliches Nutzholz, und das beste Brennholz; es giebt eine helle Flamme, starke Glut, gute Kohlen, und springt im Feur nicht um sich.

Die Hahn-Buche.

Wird zu Unterscheidung von der Wald- oder Rothbuche, Hag oder Weißbuche, auch weil solche nicht groß wächst, Zwergbuche, und wegen ihrem harten Holz Hornbuche geheissen. Ist ein hartes Laub- und Unterholz von mittelmäßiger Größe; wächst auf Bergen und in Thälern auf trockenem und geringem Boden, auch im Schatten anderer Bäume. Die Hahnbusche lässt sich scheeren, schneitlen, kōpfen, und ist daher sehr tüchtig zu Zäunen an die Wälder, und ein gutes Unterholz.

Sie

Sie blüht im May, und trägt beiderley Blüthen auf einem Baum. Der Same, der in einer länglichen, rauhen, grünen Hülse liegt, wird im Herbstmonat reif. Die Blätter, die oval und spizig gekerbt und rauh sind, krümmen sich inwerts dem grade nach, dörren im Herbst, aber fallen meist erst im Frühjahr ab. Der Same muß wie alle Hartschalichten im Herbste gesät werden: doch läßt sich dieser Baum gar leicht verpflanzen, und können, wo grössere Bäume nicht fortkommen wollen, ganze Wälder von jungen Hagenbüchen angelegt werden. Dieses Holz von jungen Loden (Stangen) ist ein vortrefflich Brenn- und Kohlholz: von alten und ganzen Bäumen giebts ein gutes Nutzholz für Wagner, Müller und Dreßler.

Der Ahorn.

Auch Urle, Waldesche genannt. Ist ein hartes hochstammiges Laubholz. Man hat zwar keine ganzen Wälder davon; es findet sich aber häufig in denselben am Hange und Fusse der Berge, und wächst auf den Alpen an höhern Stellen als die Buche, wo sonst kein anderes Laubholz mehr wächst. Es giebt verschiedene Arten derselben; die eine Art ist früher als die andere: letztere hat ein hartes Holz, und beide unterscheiden sich durch die Blätter. Erstere wird auch die Ehre, letztere der Leinbaum oder die Lehne, jene auch Steinehre, diese Leinahre geheissen. Die Lehne wird nicht so hoch, dick und alt als die Ehre, die auf den höchsten Gebirgen wächst. Der Ahorn wächst

gern im Schatten, auf feuchten Stellen. Dieser Baum blühet im Aprill und Mäy. Der Same ist im Weinmonate reif; dieser ist mit einem grossen Flügel versehn, und es hangen stäts zwey Körner an einander. Seine Blätter, die dem Weinlaub ähnlich sind, stehn gegen einander über am Aste. Er wächst 80 Jahre, hernach steht er still und geht ein. Der Ahorn kan durch den Samen und durch Sezlinge gezogen werden. Der Same wird noch vor Winter auf einen guten starken Boden, der wohl zubereitet worden, gesät, auch zu gleicher Zeit gepflanzt: Wenn er dicht auf die eint- oder andere Weise gepflanzt wird, so wächst er sehr hoch auf, und wird zu einem der schönsten Stammbäume; einzeln gepflanzt reift er aus, und wächst nicht so hoch. Er lässt sich auch in allen Lustwäldern nach Gefallen ziehn, auch köpfen gleich der Hainbuche. Sein weisses und fettes Holz, insonderheit der Maser der alten Stöke und Wurzeln, ist den Tischern, Wagnern, Dreßlern, Büchsenschiftern, und andern Holzkünstlern werth. Zu Bauholz dient es an die Lust nicht; die Lodden oder Stangen von den geköpften Ahornen geben Feur- und Kohlenholz, doch kommt es dem büchnen zum Brennen an Güte nicht bey.

Die Esche.

Ein hoher gerad schäftiger Stammbaum. Wächst auf allen Böden, in Büschchen und Wäldern, in den Thälern, seltener aber auf den Bergen. Ein guter leimichter und feuchter Boden ist der beste für diesen Baum.

Jm

Im May bekommt die Esche eine faselichte bräunliche Blütthe , auf welche im Weinmonat der längliche Same , der buschweise an einander hängt , reif wird. Die Blätter sind wie die Nussblätter , insgemein zusamengesetzt , auf einem Stiele , hellgrün an Farbe ; diese brechen spät , bey uns in der Mitte des Mäymonats aus , und reissen auch spät ab.

Das Holz ist weiß und hart.

Die Esche wird durch den Samen vor dem Winter auf starkem , gutem und wohlgereinigtem Boden gesæet und eingeetet fortgepflanzt , lässt sich auch leicht verpflanzen.

Diesen Baum kan man ohne Nachtheil in den Wäldern stehn lassen , weil sein dünner Schatze dem Unterholz nicht schadet. Geköpft giebt die Esche ein vortreffliches Stangenholz , und der Baum selbsten eines der besten Geschirr- und Nutzhölzer für Küffer , Wagner , Tischer. Der Maser desselben wird auch von den Holzkünstlern aufgesucht.

Die Ullme.

Auch Rüster und Leimbaum , bey uns Illme genannt. Sie wächst zu einem hohen geraden Stammbaum auf. Hat verschiedene Spielarten , deren Verschiedenheit in der Grösse der Blätter und der Farbe des Holzes besteht , aber keinen wesentlichen Unterscheid unter denselben ausmacht. Dieser Baum kommt wie die Esche auf hohen und niedrigen , auf trocknen und feuchten Böden fort , aber auch

auch wie dieselbe auf gutem Land in milden ge-
genden, stärker und schöner, als auf dürrem Grund
und in rauhem Boden.

Die Illme blüht im Aprill, ihr Same ist schon zu Ende des Heumonats reif, und flieget ab dem Baum, an welchem solcher klumpenweise hänget, in flachen Flügeln, die runder sind als die von der Esche. Die Blätter der Illme sind oval, ge-
zackt, oben dunkelgrün und eingezogen, unten weisser und mit starken Rippen durchzogen, hart und rauh im Anföhlen, und stehn wechselsweise am Aste. Auf diese sezen sich im Brachmonat eine Art Fliegen, die ihre Eyer zwischen die Häute der Blätter legen, davon eine Menge Bläsgen auf denselben entstehn, in welchen die Fliegen ausgebrutet werden, und sich nähren bis sie aussfliegen. Von diesen hat die Illme den Namen Fliegenbaum erhalten. Dieses Laub von dem jungen Holze ab-
gestreift, ist ein gutes Futer für das Vieh.

Das Holz der Illme ist fein, fest und hart. Es dienet zu Bauholz in Ermanglung der Eiche, nach welcher es auch das dauerhafteste zu Wasserwerken ist. Es ist ein vortreffliches Nutzholtz. Unsre Wagner sagen, dieses sey der einzige Baum, aus dem allein ein ganzer guter Wagen könne verfertiget werden. Das Illmenholz ist ein gutes Brennholz, und giebt weit bessre Kohle als die Eiche.

Die Illme zu Bau- und Nutzholtz bestimmt, lässt man zu hohen Stammbäumen aufwachsen; zu Brennholz kan man solche wie die Esche kōpfen, da sie denn häusige Stangen treibt.

Diesen

Diesen Baum kan man durch den Samen im Heumonat anpflanzen, der aber selten gerath, und schwer zu sammeln ist; solcher ist daher leichter durch Schößlinge, Einleger, auch junge Pflanzen zu vermehren. Er lässt sich sogar, gleich den Säzweiden durch Reiser und Aeste, doch nur auf settem und gutem Boden, vermehren. Er wächst schnell auf und daurt lang; er schadet auch dem Unterholze nichts in den Schlägen. Dieser Baum als einer der nützlichsten verdiente mit der Esche häufiger und öfterer angepflanzt zu werden.

Die Linde.

Ist ein ziemlich hochstämiger Baum, hat verschiedene Spielarten mit grossen und kleinen Blättern. Die erstere die eher ausschlägt, wird Sommerlinde, diese Winterlinde genannt.

Die erstere blüht im Brachmonat, die letztere im Heumonat: hierauf zeigt sich die Frucht, die im Weinmonat reif wird, und an ein kleines Blatt, das ihr zum Flügel dient, angeheftet ist, buschelsweise, in Form kleiner Nüßgen.

Die Blätter der Linden sind fast rund, zugespitzt, gezackt, und hängen an langen Stielen, wechselsweise am Aste.

Das Holz ist weiß, weich, und für verschiedene Künstler ein brauchbares Nutzholz: aber zum Bauen und Brennen taugt es wenig.

Die innere Rinde von den jungen Sommerlinden

linden giebt einen Zeug zu Seilen und Deken, den man Bast nennt. Dieser Baum wird mehr zur Zierde als für den Nutzen gepflanzt, und obwohl er groß wächst und sehr lange dauert, so ist er in Absicht auf seinen Nutzen einer der geringsten Bäume.

Die Linde wächst in den Wäldern und Zäunen fast allerorten, doch wie alle Pflanzen besser und schöner auf gutem Boden. Solche wird leichter durch Sezlinge und Einleger gezogen und fort gepflanzt als durch den Samen, der in einen guten, doch eher leichten als starken Grund vor dem Winter muß gesäet werden. Die Linde lässt sich leicht verpflanzen, schären, stumpfen und nach Gefallen ziehen.

Die Birke.

Oder Maye, ist ein hochstämiger Baum, der aber an Größe den obgemeldten nicht behält, auch nicht so lange dauert. Es giebt zwei Arten der Birken, die weisse und die rothe: Erstere wächst höher und größer als die letztere.

Die Birke blühet im Aprill; die gelben Blüthen formieren sich in Kätzchen, und die braunen Samen in kleinen Zäpfchen: dieser der sehr zart ist, wird im Weinmonat gesammelt durch das Abstreifen mit der Hand.

Die Blätter sind dunkelgrün, glatt, fast drehelikt, gezackt, flebricht wenn sie jung sind, und stehen wechselweise am Stiele; an der weissen sind die Blätter größer als an der rothen.

Das

Das Holz ist hart und leicht, giebt ein beständig und lebhafte Feuer, und eine dauernde Kohle. Zu Bauholz taugt die Birke nicht, aber sie giebt desto besseres Nutzholz für Tischer, Drexler, Wagner, Küffer; bis auf die kleinsten Schosse und Reiser, die die Besenbinder brauchen, taugt alles Holz an diesem Baume, auch die Kröpfe und Auswüchse geben einen schönen Maser.

Die Birke wird durch den Samen, auch durch Sezlinge fortgepflanzt; solche wächst auf allen Böden, in allen Lagen, auch wo keine andern Bäume fortkommen wollen. Sie dauert selten über 50 Jahre, wird aber durch das Abhauen auf dem Boden verjüngert, indem aus den Stöcken junge Böden ausschlagen, die in 25 Jahren wieder zu Kohl und Brennholz können abgetrieben werden. Dieser nützliche Baum wird in unserm Lande als zusehr vernachlässigt.

Die Erle.

In Deutschland auch Eller und Erle genannt; ist wie die Birke ein Baum von mitlerer Größe, der nicht über 24 Zölle dick, aber in dichtem Busche 80 und mehr Schuh hoch wird. Es giebt verschiedene Spielarten, wozu vielleicht der Boden und die Lage, wie bey vielen andern Bäumen, das meiste beträgt. An den Wässern und auf nassen Böden wächst sie weit geschwinder, grösser und höher als auf trockenem Grunde.

Die Erle blüht im May, und trägt beider-
ley

ley Blüthen auf einem Baume; diese in Käzgen hangende Blüthen erwachsen zu kleinen braunen Samkörnern, die in kleinen Zäpfchen sich bilden, und im Weinmonate reif werden.

Die Blätter der Erle sind rund, gezackt, oben ein wenig ausgeschnitten, unterwärts mit starken hervorstegenden Rippen durchzogen, dunkelgrün an Farbe; auf den Bäumen so auf trockenem Boden stehn kleiner und hellgrüner.

Das Holz ist bräunlich, zähe, und ziemlich hart und brüchig.

Die Erle wird vom Samen, durch junge Pflanzen, Einleger, abgehauene Aeste und Wurzeln fortgepflanzt; am besten auf den Dämmen und Ufern fliessender Wasser.

Die Erlen können alle 15 bis 20 Jahre, auch geschwinder, gestumpet werden, und treiben sehr geschwind starke Loden. Das Holz von grossen Erlen ist ein gutes Nutzholz, vorzüglich zum Wasserbau, wo solches beständig im Wasser liegt: an der Luft taugt es nicht. Junge Erlen und Loden geben ein gutes Stangenholz; zur Feurung und Kohlen sind solche sehr gut. Die Rinde und Blätter brauchen die Gerber und Färber. Auch dieser Baum wird in unserm Lande nicht genug geschätzt und gebauet.

Die Pappel.

Hat verschiedene Arten. Die weisse Pappel, auch Abeelen genannt; die schwarze Pappel, unserm

serm Landvölk unter dem Namen Saarbaum bekannt; und die Aspe. Die erste Art ist bey uns selten, die zweyte desto gemeiner, die drittē nicht weniger. Alle haben mit den Weiden eine grosse Verwandschaft.

Die Pappeln blühen im Aprill und Māy; und ihre schwarze, in einem baumwollenen Käzgen eingeschlossene Samtkörner werden zu End des Aprills oder im Māy reif.

Die Blätter der weissen Pappeln sind rundlich, zugespitzt, gekerbt, und weißer als die von der schwarzen, die dunkeler an Farbe, nicht gekerbt oder gezakt (gezahnt), spiziger, glänzender und stärker sind; die von der Aspe sind runder und stärker ausgeschnitten. Die Blätter aller Pappeln hängen an langen dünnen Stielen, besonders bey der Aspe, daher solche fast in beständiger Bewegung sind.

Das Holz der Pappeln ist weiß, zart, weich; die Rinde ist weißgrünlich: die weissen und die schwarzen Pappeln wachsen zu hohen und schönen Stammhäumen auf. Die Aspe wird nicht so hoch noch so alt als erstere. Alle Pappeln wachsen angemein geschwind auf, und lassen sich mit Vortheil stumpfen. Die Pappeln wachsen in den Wäldern, an Flüssen, am liebsten auf feuchtem, sandichtem oder kiesichtem Grund; diese Bäume werden wie die Weiden von Nesten und Stangen, am leichtesten fortgepflanzt.

Die Pappeln dienen in der Landwirthschaft

zu kleinen Geräthen zu Zäunen, auch den Körb-
machern: sie geben einige, aber geringe Feurung.
Dieser Baum kommt der Erle an Werthe keines-
wegs bey.

Die Weide.

Diese ist von sehr verschiedenen Arten: als
die Saal- Bruch- Lorbeer Bandweide. Von
dieser, wie von der Bruchweide sind wieder vieler-
len Arten, die nach der Farbe der Blätter oder
Rinde unterscheiden werden.

Die meisten Weiden blühen im Aprill in
Kätzgen, die man Palmen nennt, und ihr Same,
der klein und gefedert ist, und daher diesen Kätz-
gen das Aussehen eines lokichten oder baumwolle-
nen Gewebes giebt, wird im Mäy reif.

Die Blätter der Weiden sind in der Form
und der Farbe sehr verschieden, bey allen aber
stehn solche wechselweise am Aste.

Das Holz der Weide ist weiß und weich,
bey den Saal- und Bruchweiden brüchig, bey an-
dern zähe.

Die Rinde ist fasericht und von verschiedener
Farbe. Das Holz bald schadhaft und faul.

Die Weiden wachsen nach ihrer verschiedenen
Art und Boden und Lagen, die einen auf den höch-
sten Alpen, die andern in den niedrigsten Gründen:
die einen in den Klüsten und in den Steinflippen,
andere an den Wassern in Zäunen.

Die

Die Saalweide ist in den Wäldern die gemeinste Art, wächst aber, obwohl die grösste von allen, niemals zu einem Standbaum auf, und dauret nicht lange.

Alle Weiden werden am besten durch Sezresser sortaepflanzt; diese werden in dem Mterz in den Boden gelegt und mit Erde zugedeckt, auch durch Stangen in gleicher Fahrszeit.

Das Weidenholz ist ein geringes Feur- und Kohlholz; die Stangen der geköpften Weiden, wie auch die Neste der zähen Weiden dienen an Wassern und auf nassen Böden nützliche Grünhäge anzulegen. Die Bandweiden brauchen die Gärtner, Korbmacher und Küpper. Die Weiden haben mit den Pappeln vieles gemein; diese sind aber erstern weit vorzuziehen.

Die Fruchtbäume.

Von diesen findet man fast in allen Wäldern verschiedene, als Kastanien, Waldnüsse, wilde Birnen, Apfel-Pflaumen- und Kirschbäume; in den zähmern Gegenden der Schweiz auch kleine Wälder dieser Arten: da aber die Anlegung derselben kostbar ist, auch solche einen guten Grund erfordern, der besser auf eine andere Weise als durch den Holz-anbau kan genutzt werden; in Absicht auf das Holz dann die obbeschriebenen Bäume, theils wegen des geschwinden Wuchses, theils wegen leichtern Anbaus, vor solchen einen grossen Vorzug haben, so wird man mir nicht übel nehmen, daß ich solche in dieser Anzeige, die nur den Forstbau zum Gegenstand hat, nicht ausführlicher erwehne.

Forst-Kalender

für die Schweiz entworfen.

Vorbericht.

Ein jedes Land trägt nach seiner Lage und seinem Clima verschiedene Pflanzen, diese erfordern verschiedene Boden, eine verschiedene Besorgung im Anbau, in der Erhaltung und Nutzung.

Ein Förster muß also nicht nur die verschiedene Art der Forsten und Wälder kennen, die seiner Aufsicht anvertrauet sind, sondern er muß auch die verschiedenen Geschlechter und Arten der Bäume und des Holzes kennen: er muß vollkommen Forst- und Holz- gerecht seyn.

Es ist auch nicht genug, daß ein Förster in seiner Aufführung ehrlich, in seinem Berufe fleißig, in seiner Verwaltung treu sey; ohne diese Eigenschaften würde er zwar sein Amt nicht wohl versehn, aber mit diesen Eigenschaften würde er zu solchem untüchtig bleiben, wenn er die einem Forstmannen nöthige Kenntniß der Natur und Eigenschaften der Luft, des Bodens, der Lage in seinem Reviere nicht kennte.

Durch

Durch diese wird seine Pflicht und Arbeit ungemein erleichtert, befördert, und veredlet werden. Jedes hat seine Zeit; es ist also sehr viel zur tüchtigen Aeufrung und Besorgung der Wälder und zur größten Nutzung des Holzes daran gelegen, daß jede Arbeit im Walde zur rechten Zeit verrichtet werde.

Jede versäumte Zeit ist zum größten Nachtheile desselben, vielmals nicht auf nur eins, sondern auf etliche Jahre verloren.

Wie nun die Zeit des Jahres in unserem Vaterlande, in Absicht auf die Wälder, zu nutzen sey, und was für Arbeiten einem Förstner, der seine Pflicht thun will, in jedem Monate obliegen, dieses zu lehren, ist gegenwärtiger Forst-Kalender entworfen worden:

Allgemeine Verrichtungen,

die ein Förster zu thun hat, und für welche er an keine bestimmte Zeit gebunden ist, und die deswegen hier vorausgesetzt werden.

1) Ein jeder Förster oder Eigenthümer eines Waldes sollte einen guten Grundriß von demselben haben, auf welchem alle Marchen und Anstöße richtig angezeigt wären, mit der Ausmässung der Haltung der Grundfläche; es sollte auch die Lage der Gegend, und die Eigenschaft des Bodens darauf angemerkt und ausgezeichnet seyn.

D 3.

2) Zu

- 2) Zu diesem werden Tabellen erforderl, auf welchen der Halt des Landes, 1. nach der Eigenschaft des Bodens, 2. nach der Art des Holzes, 3. nach dem Alter desselben, enthalten ist.
- 3) Ein Rechnungsbuch, von der verschiedenen Nutzung des Holzes nach seiner Art: 1. wie viel Land im Wald angesäet und eingehäget, 2. wie vieles aufgewachsen und ausgehäget, 3. wie viel Holz geschlagen und abgeführt worden.
- 4) Muß der Förster durch das ganze Jahr durch seinen Fleiß die Aeußnung des Waldes zu beförtern, auch durch seine Außicht allen Schaden zu verhüten suchen.
- 5) Deswegen bey allen Arbeiten und Verrichtungen das ganze Jahr durch gegenwärtig seyn, und sowohl von seinen Arbeitern als ihrer Arbeit eine fleißige Rechnung halten.
- 6) Die Marchen untersuchen, damit solche wo nothig erneuert und ergänzt werden.
- 7) Die Einschläge und Häge fleißig besichtigen, und in den Gehauen machen lassen.
- 8) Die Straßen verbessern, zur Abfuhr in den Schlägen öffnen, aber keine unnöthige Steige und Abwege dulden.
- 9) Auf die Dieben genaue Acht haben, und daß niemand ohne sein Vorwissen in den Wald gehe.

Wann nun jede Arbeit zu verrichten, das zeigt dieser Kalender; wie aber solche zu unternehmen, ist in der Anleitung zum Forstbau oben gelehret worden.

Jenner.

Ein Förster hat

- 1) In dem Holzhau fortzufahren in den Gehauen.
- 2) Wie auch mit Abfuhrung des Brennholzes aus denen im vorhergehenden Winter gemachten Schlägen.
- 3) Auch des Bau- und Nutzholzes, so aus den letzten Gehauen nicht ist abgeführt worden.
- 4) Nach denen im Herbst gesammelten Tann- und Fichtensamen zu sehen, daß solche nicht schimlicht oder von den Mäusen angefressen werden.

Hornung.

Der Förster hat

- 1) Mit Abfuhrung des Brennholzes fortzufahren.
- 2) Wie auch in dem Holzhau in den Gehauen.
- 3) Gegen das Ende des Monats kan er anfangen in den Schlägen Holz hauen, und in Schole oder Klafter zum Verkauf auf folgenden Winter aufmachen zu lassen.
- 4) Die zur Holzaat untüchtigen Boden und Fle-

ten im Wald, wie auch die verwilderten Reviere mit jungen Bäumen anzlanzen zu lassen, wo es nicht im Herbst geschehen ist.

Merz.

Der Förster soll

- 1) Die Gehäue völlig räumen und einfristen lassen.
- 2) In den Schlägen mit dem Holzhaue fortfahren.
- 3) Die zur Frühsaat bestimmte Dörter auszeichnen, halen, umakern und zubereiten.
- 4) Auf nasse und niedrige Stellen und Plätze, an Bäche und Wasser, Weiden und Pappeln stellen.

Aprill.

Der Förster soll

- 1) Die Schläge räumen, einfristen, und den Wald schliessen.
- 2) Nachdem er die Einhäge, Zäune, Dämme, Gräben und Marchen in Augenschein genommen und das fehlbare ersetzt hat,
- 3) Die Samen der Tannen, Fichten, und des Lerchbaums ausdreschen, und auf die zur Früh- saat bestimmten und bereiteten Stellen säen lassen.
- 4) Auf die Blüthen der in diesem Monat blühenden Bäume, als Aspen, Birken, Lerchbäumen, Pappeln und Weiden Achtung geben, aus deren Zustand

Zustand er zum voraus das Schicksal der Samen
Seurtheilen, und seine Einrichtungen machen kan.

Maij.

Der Förster hat

- 1) In den neubesäeten Gehauen die Mäuse aufsuchen und fangen zu lassen.
- 2) Die Wälder fleißig zu hüten, indem von nun an solche niemand ohne desselben Wissen betreten soll; und dieselben sollen beschlossen seyn.
- 3) Auf die Insekten zu merken, die in dieser Zeit die Blüthen verschiedener Arten von Bäumen ansfressen und verderben.
- 4) Wie auch auf die Witterungszufälle, als Späthfröste, Sommerregen, die das Meelthau und den Brand verursachen, und oft die Frucht in der Blüthe töden.

Brachmonat.

Der Förster soll

- 1) Auf die Viehhirten und Schäfer, die in den Wäldern hüten welche dem Weidgang unterworfen sind, wie auch auf die Bettler gute Acht haben, daß solche in dem Wald nicht Feur machen, Mayen hauen oder harzen; nicht weniger auf die Ringenmacher und Kohlbrenner, daß solche mit ihren Feuren dem Wald nicht zu nahe kommen.

D f

2) Nicht

- 2) Nicht gestatten, daß man in diesem noch in den folgenden Monaten in den Wäldern mit der Sichel oder Sense eingräse.
- 3) Auch nicht daß die Schäfer oder Anstößer das Laub von den Erlen, Eschen, Birken, als ein gutes Futter für Lämmer und Schafe abstreissen, noch weniger die Neste davon hauen.
- 4) Aufmerksam seyn auf allen Schaden, so der Wald durch die Insekten, als Mayenkäfer, Brachkäfer, das Meelthau, oder durch die Vögel und das Vieh möchten erlitten haben. Wenn in den Anflügen und Wiederwachsen die jungen Bäume von dem Brände, der eine Folge der Sommerregen seyn soll und von dem viele abstehen, Schaden gelitten hätten, so muß man, wenn solcher nur einzelne Stüke betroffen, solche sogleich mit Samen aufs neue besäen; ist er aber allgemein, so muß bey der nächsten Aussaat das ganze Gehau aufs frische geäkert und angeblümt werden.

Heumonat.

Der Förster soll

- 1) Den im letzten Monat gesammelten Samen der Flümen aussäen.
- 2) Die Beobachtungen in Absicht auf die Blüthen und Samen der Waldbäume und Stauden fortführen.
- 3) Wie auch die Bemerkungen des Schadens und der

der Verwüstungen in den Hölzern, es sey durch die Insekten, das Vieh, die Menschen, die Witterung oder das Ungewitter.

- 4) Auf denen zu dem zukünftigen Hause bestimmten Holzschlägen kan er wohl grasen, Streue haken, auch harzen lassen; aber in dem übrigen Wald solches keineswegs gestatten.

Augstmonat.

Der Förster hat

- 1) Seine Benerkungen auf alle Zufälle im Wald fortzuführen.
- 2) Den jungen Wiederwuchs in den Laubhölzern kan er jetzt von Dornen, Gesträuche und Buschholz unter seiner Aufsicht aushauen und räumen lassen, weil solche, im Saft gehauen, abstehn; diese Arbeit mit Sorgfalt verrichtet, wird dem jungen Stammholze wohl zu statten kommen.
- 3) Auf die Hirten und Dieben fleißig achten.
- 4) Das zu fällende Bau- und Nutzholz aussuchen, und mit dem Waldhammer bezeichnen.

Herbstmonat.

Der Förster soll

- 1) Die zukünftigen Gehäue ausmarchen und räumen lassen.
- 2) Die Holzwege zur Ausfuhr auszeichnen und verbessern lassen.
- 3)

- 3) Die Lash- oder Sambäume in den zukünftigen Gehauen und Schlägen auszeichnen.
- 4) Die Samen der Bächen, Eichen, Erlen, Birken &c. aller Bäume und Stauden früher Art sammeln lassen; wie auch die frühzeitigen Zapfen in den Tangelhölzern.

Weinmonat.

Der Förster hat

- 1) Mit Sammlung der Samen von Eichen, Bächen, Ahornen, Eschen, Linden, Erlen, Birken, aller Bäume und Stauden spätherer Art, wie auch mit Abbrechen der zeitigen Zapfen der Tannen, Fichten, und des Lerchbaums zu thun.
- 2) Die zur Herbstsaat bestimmten Gehäue mit dem Pfluge oder dem Karste aufbrechen, umzäubern und zubereiten zu lassen, auch solche sogleich mit frischem und gutem Samen zu besäen.
- 3) Die entblößten Stüke und Fleken in dem Wald mit gesunden und tüchtigen jungen Bäumen bepflanzen zu lassen.
- 4) In den Gehäuen die zu Bau- und Nutzholtz bestimmte Bäume fällen, und sogleich abführen zu lassen.

Wintermonat.

Der Förster soll

- 1) Sobald der Gast in den Bäumen zurückgetreten, die

die Art in den bestimmten Gehauen an den Baum legen: Zuerst das Bau- und Nutzholz fällen und abführen, hernach das Brennholz, sowohl in den Schlag- als Stammhölzern, schlagen lassen.

- 2) Auf die Holzer fleißig achten, daß solche, sowohl im Fällen, Aushauen als Aufmachen ihre Arbeit getreulich verrichten.
- 3) Die Herbstsaat, die im letzten Monate nicht hat können bewerkstelligt werden, unversäumt verrichten.
- 4) Wie auch mit Verpfanzung junger Bäume fortfahren; die Lücken in den Zäunen und Hägen durch Einlegung oder Verpfanzung von Dornen und Buschholze ersezten.

Christmonat.

Der Förster hat

- 1) Mit dem Holzhau fortfahren.
- 2) Das im vorhergehenden Winter aufgemachte und dürre Brennholz nach und nach abführen zu lassen.
- 3) Auf die Holzhäuser und Fuhrleute genaue Aufsicht zu haben.
- 4) Auf den Gehauen, je nachdem die Stämme gefällt und aufgeholzt worden, die Stöcke ausreissen und abführen zu lassen.

An

A n m e r k u n g e n.

Die Lage des Waldes macht, daß die Arbeit an einem Orte früher am andern später kan und muß verrichtet werden.

Die Witterung kan auch eine Ursache der Abweichung von den hierzu bestimmten Zeiten ab geben.

Der Mangel an Arbeitsleuten und nothwendigere Wirthschaftsgeschäfte, können auch einen Förster in seinen ordentlichen Verrichtungen versäumen oder stören.

Ja wann er im Walde selbst den grossem Verrichtungen hat, zum Beispiel Anpflanzung ganzer Reviere, so müssen andere Arbeiten zurückstehen.

Aus solchen Gründen und in solchen Fällen können die Arbeiten wohl aufgeschoben, doch sollen sie nie gänzlich unterlassen und verabsäumet werden.

Was also zu einer hier bestimmten Zeit, aus obbemeldten Gründen, nicht gemacht worden, kan so bald möglich, oft ohne namhaften Verlust verrichtet werden.

Ich habe die beste Zeit zu jeder Arbeit in dem Mittelstriche unsers Vaterlands, der der grösste und wichtigste Theil davon ist, angezeigt, und dabei die Erfahrung verständiger Leute zurath gezogen;

Ich

Ich seze auch zum voraus, daß ein Förster einen Beruf zu seinem Amte hat, und zur Verwaltung desselben eine besondere Pflicht: obwohl diese Anleitung jedem Landwirthen dienen kan.

Ich habe, wie ich hoffe, keine Entschuldigung bey meinen Landsleuten nöthig, daß ich die bisher jeder Arbeit zugeeignete Tage und Zeichen nicht angezeigt habe; Ich bekenne darinn meine Unersfahrenheit, und gestehe zugleich meinen Unglauben an Zeichen und Gestirne. Ich halte desto mehr auf die Einflüsse der Natur und die Vortheile ihrer Kenntniß, und möchte wünschen, daß die Geschichte derselben meinen Landsleuten bekannter wäre, als das sicherste Verwahrungsmittel wider den Aberglauben, der zur Schande der Menschheit, noch so viele derselben bethört und verführt.

Nicht weniger nothwendig ist einem Förster die Kenntniß guter Werkzeuge, zur Besorgung, Pflanzung, Fällung und Ausstokung der Wälder, und des vortheilhaften Gebrauches derselben.



